

Für die Aussperrungen ein Beispiel: Auf dem Gut des bekannten Führers des Bundes der Landwirte, des Freiherren von Wangenheim-Kleinmichel, sind vier Arbeiter gefänglich worden, die zwei bis neun Jahre dort im Dienst waren, darunter Kriegsteilnehmer und Arbeitsunwilligen. Dabei waren diese Arbeiter im Herbst zur Sägung der Kartoffelsetzlinge bereit, länger als sonst üblich zu arbeiten. Kassenbindungen sind weiter erfolgt in den Kreisen Regenwalde, Stolp, Pyritz, Köslin, Adelsin, Kummelsburg, Randow, Schivelbein, Rausgard, Reustettin, Greiffenhagen, Püblitz, Schlawe, Drömburg, Anklam, Lauenburg, Belgard und Greiffenberg. Täglich laufen noch Schilderungen von Kassenbindungen beim Landarbeiterverband ein, so daß es gar nicht möglich ist, ein abschließendes Bild zu geben. Die Aussperrung beschränkt sich nicht nur auf Pommern, sondern gleiche Nachrichten laufen ein aus allen Teilen der Provinz Brandenburg und Westpreußen. Allein aus den bei den Deutschen verbleibenden Teilen der Provinz Westpreußen (Schlochau, Flatow usw.) werden rund 800 Bindungen gemeldet.

Die Tatsache, daß den geländigen Arbeitern Reserve für Unverschick vorgelegt werden, wenn sie aus dem Landarbeiterverband ausscheiden und in die gelbe Gewerkschaft des Landbundes eintreten müssen, schlägt alle Kräfte der Agrarier nieder, daß hier keine Nachregelung vorliegt.

Unter diesen Umständen kann der Regierung nicht dringend genug angedeutet werden, daß sie hart bleibe. Wollen die pommerschen Junker die deutsche Volkswirtschaft mit Gewalt sabotieren, dann sind noch schärfere Maßnahmen notwendig. Es gibt Sündenbock genug, die die Verantwortlichkeit der Güter übernehmen können. Die arbeitswilligen Landarbeiter sollen und müssen vor der Hungermühle geschützt werden. Deshalb ist der Noth-Erlaß zum Schutze der Landarbeiter nur zu begrüßen, denn die früheren Bestimmungen, wie die vom 8. September 1919, mochten gut gemeint sein, aber sie reichten nicht aus.

Bestrafung der Schul-Kaisergeburtstagsfeiern.

Wie die P. B. N. von zuständiger Stelle erfahren, sind in den letzten Tagen nicht wenige Meldungen über Kaisergeburtstagsfeiern, die am 27. Januar in preussischen Schulen stattgefunden haben, beim Kultusministerium eingelaufen. Der Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung hat angeordnet, daß jeder einzelne Fall durch die zuständigen Behörden auf das Genaueste geprüft wird und daß die Direktoren der in Betracht kommenden Schulen Bericht erstatten. Wegen die schuldigen Beamten wird strengstens vorgegangen werden.

Dem Ministerium für Kunst, Wissenschaft und Volksbildung werden Fälle berichtet, daß die Elternversammlungen, welche zur Vorbereitung der Elternbeiträge einberufen sind, zu politischen Erörterungen benutzt werden und daß von Seiten der Schulleiter oder einzelner Eltern in ihnen Kandidatenlisten zum Voranschlag gebracht werden. Das Ministerium macht darauf aufmerksam, daß beides durchaus unzulässig ist. Die von den Schulleitern einberufenen Elternversammlungen haben nur der Aufklärung über die Wahl und den Bestimmungen des Wahlvorstandes zu dienen. Insbesondere sind Listen, welche in einer solchen Elternversammlung vorgelegt oder aufgestellt werden, von vornherein unzulässig.

Billige Lorbeeren.

In der „Deutschen Zeitung“ sucht ein Hauptmann Kater den nicht mehr ganz neuen Wendig anzukerkern, daß wir im Grunde genommen gar nicht besiegt seien, und es dauere nicht lange, daß dieses mehr negative Ergebnis seiner Untersuchung in eine Verherrlichung des Deutschland ausläuft, wie er es aussieht.

Der Kulturwert der Muse.

Max Hochdorf schreibt uns: Herr Kurt Reber-Notemann hat sehr hübsch über den Kulturwert der Muse geplaudert. Erdingen wir ihn ein wenig, damit deutlich wird, wie tief die Kräfte des inneren, die Begabung in der Phantasie und auch die Fähigkeiten des Formens dann hochgeschwollen und zu unerschütterlicher Blüte geworden sind, wenn der Mensch die Zeit zum „Faulsein“ gewinnt. Verlaine, ein Vogelfänger aus Nor- und Kalat, ein ruheloses Gesagter, ein Obdachloser, wenn er nicht in öffentlichen Spital unterkam, hat sein Bestes, sein Meistest gedichtet, sobald er zu dieser unfreiwilligen Krankheitsruhe gezwungen war. Ja, der arme Mann, mag er nun ein Arbeiter der Hand oder des Stopes oder, was das Höchste ist, des künstlerischen Gergens sein, der schafft immer das Beste und Ewigste, sobald er faul sein darf.

Solange Vincent van Gogh, der Maler, herumgeblüht wurde und dem Tag des Suchens die Stunden zur inneren Einkehr abzwang, malte er mächtig Bewunderndes, Fieberisch-Problematisches. Erst als er nach dem Urteil der Kunstgenossen vernichtet worden war und im Irrenhaus wachte, kam über ihn die ungeheure Erleuchtung, die Heiterkeit nach dem Brande, jene Befreiung des Kunstwerks, die noch tiefer in die Natur der Dinge hineingeht als die impressionistische Kunst der vorhandenen Ueberlieferung. Ein Faulenzger mußte er erst sein und eingesperrt werden in die Kammer des Irrenhauses, um zu seinem wahren Genie erlöst zu werden.

Oskar Wilde ging es ebenso. Er mußte erst aus dem bunten Leben in die Einsamkeit des Gefängnisses hineinwandern, er mußte erst aus einem schlanken Weltmann ein mürbehaftes feines Sträfling und Philosoph werden, um das Schönste zu sagen, was seiner Feder gelang, nämlich jene Philosophie des Leides und der geduldeten Kreatur, die in seiner Justizhausballade zum Ausdruck kommt. Und das Gefängnis ist auch die Ursache, wenn Rosa Luxemburg, die sonst mit der Feder nur kämpfte, eines der schönsten und vollkommensten Kapitel geschrieben hat, das überhaupt je von einem modernen Schriftgelehrten zur Beleuchtung einer literarischen Persönlichkeit versucht worden. Es handelt sich um das Kapitel zum Lebensabriß Korolenko, des kleinrussischen Schriftstellers, dessen Erinnerungen verzeichnet und von Rosa Luxemburg eingeleitet worden sind. Diese Arbeit der unfreiwilligen Ruhe ist das beste Werk der unermüdeten Frau.

Ich habe schon früher darauf hingewiesen, daß die Ruhe der Proletariatskämpfer in verschlammten Schützengräben und die andere Ruhe in den Kapazitäten des Krieges manchen Dichter erst vollends erweckt hat. Versch, Brügger, Portel sind von diesen Poeten am bekanntesten geworden. Sie mußten erst auf tragisch-gütige Weise dem Alltag entführt und der Ruhe wieder geschenkt werden, bis sich ihr Talent zum wahren Talente entfaltete konnte.

Die Bildungsarbeit der Sozialdemokratie. Der Zentralbildungsbeirat der Sozialdemokratischen Partei, Berlin SW 68, Lindenstr. 8, hat soeben ein neues Mitteilungsblatt Nr. 8

Das es auch heute noch Menschen gibt, die voller Pathos erklären, auf den Krieg Holz zu sein, ist kaum fasslich. Man sollte annehmen, daß auch diejenigen, die den Krieg für eine Katastrophe hielten, endlich zur Einsicht kämen, daß der Krieg in jedem Falle etwas Nobles, Barbarisches, Menschennurwürdiges sei. Aber weit gefehlt. Der Beiratsrat der „Deutschen Zeitung“ begnügt sich nicht mit einer Verherrlichung des Krieges, sondern er geht dazu über, in einer Weise Lorbeeren für sich zu sammeln, die nicht nur auf das Ausland, sondern auch auf den Deutschen — und gerade auf den vaterlandliebenden Deutschen — höchst abstoßend und widerwärtig wirkt. Ähnlich jenen Spielern, die am Bierisch und im Caféhaus während des Weltkrieges von jedem Siege sprachen: „Das haben wir wieder einmal großartig gemacht“, erklärt der Hauptmann: Wir sind und bleiben vor dem Urteil der Geschichte doch die größeren Bewunderungswürdigeren.

Was dem sein wie ihm wolle — und zweifellos wird die richtige Entente vor dem Urteil der Geschichte nicht gut abschneiden —, so muß doch diese herausfordernde Art, das Urteil vorweg zu nehmen und sich mit Lorbeeren zu schmücken, die gerade den der „Deutschen Zeitung“ Lobesliebenden gewiß nicht zukommen, höchst abstoßend wirken; und sie muß dem deutschen Namen im Urteil der Welt genau so schaden wie die aufgeschaltene und fabelhaftende Deutnantspolitik während des Weltkrieges.

Kommunisten und Betriebsrätewahlen.

Der „Sportklub“ das Organ der kommunistischen Zentrale, empfiehlt für den Fall, daß die Bildung revolutionärer Betriebsräte in freier Wahl beschlossene sollte, die Beteiligung an den gesetzlichen Betriebsrätewahlen.

Dagegen wendet sich ausdrücklich die von den Berliner Sportklub herausgegebene „Rote Fahne“ und erklärt, daß die Beteiligung an den gesetzlichen Betriebsrätewahlen für jeden Kommunisten ein Ding der Unmöglichkeit sei.

Der Hamburger Schiffstreik.

(Eigenbericht aus Hamburg.)

Obwohl die Fiskalsampferbesatzungen erklärt haben, sich an dem Streik der Kapitäne und Steuerleute nicht beteiligen zu wollen, liegt im Hamburg-Altonaer Ostergewiet die gesamte Passagierschiffahrt still, da die Organisation der Kapitäne und Steuerleute auch weiterhin im Streik verharren.

Der kommunistische Seemannsbund, der schon den bekannten Seemannstreik Ende des vergangenen Jahres angezettelt hatte, der dann zusammenbrach, greift auch diese Gelegenheit sofort an, um eine vermehrte Agitation zu betreiben. Vom Transportarbeiterverband, Abteilung Seelen, wird erklärt, daß er dem Streik fernstehe. Von Verhandlungen ist noch nichts bekannt, die Zufahren sind vollständig.

Neue Noten.

Die Qualität der Rohstoffe, die wir der Entente liefern, indem wir sie unserer Industrie, unseren Bahnen, Häfen und Schulen entgegen, genügt nicht. Es wird eine Note vorbereitet! Die Auslieferungsliste soll heute, Dienstag, nach anderen Meldungen Donnerstag, dem Befehlspächter v. Verdner übergeben werden.

Die Gabel wehret, soll die Auslieferungsliste an Deutschland eine dreiwöchige Frist zur Auslieferung der Deutschen an den Alliierten-Gerichtshof in Paris stellen. Man macht sich auf einen harten Widerstand der deutschen Regierung gefaßt, den man aber durch eine neue Note brechen werde, die die Auslieferung von weiteren Kriegsschiffen verlangen und Maßnahmen in der Kohlenversorgung (!) betreffen werde.

Die Vorkämpferkonferenz hat den Regierungen des ehemaligen Oesterreich-Ungarn erklärt, daß eine Wiedereinsetzung der

herausgegeben. Das 16. Seiten starke Blatt enthält eine Fülle von wertvollen Anregungen und Material für die Bildungsarbeit. Aus dem Inhalt heben wir hervor: Die Bildungsarbeit und die kommende Wahlbewegung, nicht wenigen Auszubildenden, Literatur zum Studium des Sozialismus, Wanderluste, zur Volkshochschulbewegung, Programme für eine Bebelgedenfeier und künstlerische Kulturarbeit, Literaturangaben für Rezitationen u. a. Zu beziehen ist das Blatt gegen Voreinsendung von 60 Pf. dem Zentralbildungsausschuß.

Der Kulturzeitspiegel. Die Bedeutung des Films für das Kennenlernen des Lebens und Treibens in fremden Ländern wird immer wieder hervorgehoben. Wer sich aber für das Studium der sozialen Verhältnisse auf die Darbietungen des Kinos verlassen wollte, dürfte mancherlei Irrtümern ausgeheißt sein. Ein schlagendes Beispiel dafür bietet der englische Schriftsteller E. H. Vaughan, indem er das „Leben in Amerika“ nach Beobachtungen darstellt, die er beim Besuchen amerikanischer Films gemacht hat. Aus dieser Quelle gehen er folgenden Bild:

„Alle reichen Leute in Amerika leben in Palästen, und ihr Dasein spielt sich in riesigen Räumen ab. Kleine gemütliche Zimmer gibt es nicht, und die Ausstattung der Räume sowie die Möbel sind in prunkvollem Maße. Überall sieht man Spiegel. Dagegen gibt es nur wenige Diener, und das sind meistens Japaner oder Chinesen. Der reiche Amerikaner ist nie zu Hause, sondern stets im Restaurant. Aber auch im Restaurant sorgt er wenig für leibliche Nahrung, sondern konsumiert hauptsächlich Jazz. Es ist augenscheinlich ganz alltäglich, daß junge, unverheiratete Mädchen mit jungen Herren auswärts spielen, und dann kommt es sehr häufig vor, daß der Jüngling die Tür verriegelt und das Mädchen daraufhin aus dem Fenster springt oder an einem Zeitungsstand herantastet oder sogar ins Meer springt.“

Familienleben scheint es in Amerika nicht zu geben. Befinden sich die Familienmitglieder noch im Restaurant, so raucht der Vater Zigaretten und telefoniert; die Tochter telefoniert auch, und wenn junge Leute kommen, tanzt sie mit ihnen Jazz. Niemand liest sie gemütlich da oder lesen. Es kleint ein ebenso ruheloses wie glanzvolles Leben in Amerika zu herrschen. Aber alle diese Leute sind fürchterlich erklüft. Amerika mag ein demokratisches Land sein, aber die reichen Leute gehen sich mit Kleines ab, dessen Bankkonto nicht eine sechsstellige Zahl aufweist.

Außer reichen Leuten gibt es in Amerika nur noch Colobons. Wenn einmal Angehörige anderer Klassen sie und da erscheinen, so befinden sie sich ebenfalls in einer vornehmen Umgebung. Ich sah z. B. das Herr eines Schuhwerks, in dem sich Klüftel, eine elektrische Lampe und eine Kristallkugel befinden. Alle Schöngimmer, selbst die von ganz armen Leuten, haben schon geschätzte Wertgegenstände. Der Fabrikarbeiter geht so sein angezogen wie in England ein Herr der Mittelklasse.

Die mächtigste Persönlichkeit in Amerika scheint der Polizist zu sein. Er braucht nur seine Worte zu zeigen, und dann kniet der höchste Millionär vor ihm in die Knie. Seine Macht ist unbegrenzt, und während ihm alle huldigen, respektiert er niemanden.

Amerikanische Hochzeiten sehen niemals in einer Kirche vor sich, sondern meistens des Nachts bei einer Festlichkeit. Bei der Herren und Damen in Staatskleidung erscheinen. Gestern zwei Leute der gleichen Gesellschaftsklassen aneinander, so springt ent-

Dasburger weder anerkannt noch gebühret würde. Rämlich wegen der Befreiung der vorher unterjochten Völker, die der Krieg gebracht habe. Wie locht da?

Kriegsgewinnerzüge.

Allem Verkehrendem zum Trost brauchen die Entente-Durchzüge durch Deutschland, die Tschechoslowakei, Polen und dem übrigen Neu- und Groß-Russien. Bisher mußten die Bürger dieser Staaten noch besondere Schieberbezugsungen haben, um diese Züge mitbenutzen zu können. Sie haben auf diese Weise ihr Vermögen unangekündigt in die Schweiz gebracht. Vom 1. Februar an kann jeder damit fahren, dem es auf ein paar hunderttausend Kronen nicht ankommt.

Als ein Wahrzeichen westfälischer Kapitalräuber werden die Ententezüge den Büßern zeigen, wie man sie befreit hat.

Aussperrung in Schweden.

Die allgemeine Aussperrung in allen Maschinenfabriken und Eisenwerken in Schweden ist am Montag erfolgt. Es wird erwartet, daß die Arbeiterverbände mit dem Generalstreik antworten.

Regiert das Geld noch die Welt?

Die „Berliner Börsen-Zeitung“ bringt unter obigem Titel einen Aufsatz, dem wir folgendes entnehmen:

Soweit also in Deutschland die Folgen der inneren Umwälzung in Betracht gezogen werden, ist nicht in Abrede zu stellen, daß das Kapital im Bereiche der Produktion gegenüber dem zweiten Faktor, der persönlichen Arbeitskraft, unterlegen ist und schuldlos dem Untergange verfallen muß, wenn nicht ein Mittel gefunden wird, der Fortschritt des Kampfes Einhalt zu tun und auf beiden Seiten der wahren und echten Vernunft die zur Wiederherstellung von Ruhe und Ordnung erforderliche Weisung zu verschaffen. Vorher scheinen die einfachen Arbeiter und bedauerlicherweise auch sehr viele Gelehrten, an deren Intellekt größere Anforderungen gestellt werden, immer noch die Gefahr zu unterschätzen, welche mit der Wiederherstellung des Kapitalismus verbunden ist, rücksichtslos werden die Preise der Produkte durch steigende Lohnforderungen in die Höhe getrieben, bis eines Tages ein Zustand der Erschöpfung in der nationalen Produktion eintritt, der das angerichtete Unheil in seiner ganzen Schwere erkennen lassen wird. Das Kapital als Produktionsmittel macht sich und vernichten, heißt den schmerzlichen Fehler begehen, und wer noch an die Möglichkeit glaubt, den völligen wirtschaftlichen Verfall unseres Vaterlandes abzuwenden, muß darauf bedacht sein, endlich einen Waffenstillstand abzuschließen, der vernunftgemäß einen Ausgleich der Gegensätze herbeiführt, indem er auf beiden Seiten die Forderungen auf ein gerechtes Maß zurückführt. Der Arbeiter muß und soll in Deutschland sorgenlos leben, soll auch möglichst in den Stand gesetzt werden, Kapital zusammen zu sammeln, was unter den augenblicklichen Wirtschaftsverhältnissen freilich kaum möglich sein wird, aber doch wenigstens im Prinzip gebilligt werden muß; das Kapital aber darf nicht Produktionsmittel auf die Sicherung seiner Existenz nicht verzichten, die ihm durch eine Rente gewährt wird. Ohne diese Rente geht es sich selbst auf und hemmt den Gang der Produktion bis zum völligen Stillstand. Die persönliche Arbeitskraft ist noch die eigentliche Nährmutter der Produktion, und diese Tatsache hat den Lohn hervorgerufen, daß eine Herrschaft des Proletariats anzustreben sei, während in Wirklichkeit ein wirtschaftlicher Geist alle Teilhaber an der Produktion zu einheitlichem Zusammenwirken befehlen und dafür Sorge tragen muß, daß außer der Beschaffung der jeweilig benötigten Substanzmittel auch der Ertrag und die Vermehrung der Produktionsmittel anzustreben ist.

Von freien des Kapitals ist nun ungewisheit die Geneigtheit zum Entgegenkommen bekannt worden, denn anders läßt es sich nicht erklären, daß in der Nationalversammlung die schärfsten Entschärfungsregeln ausgesprochen worden sind, aber die Arbeiter verschließen sich leider in großer Menge noch immer der Einsicht, daß ihre Forderungen vernunftmäßig und bed-

weber der eine dem andern an die Wurzel oder dort ihn nieder oder wirft ihn aus einem Fenster im gebirgten Stockwerk eines Wolkenkrabers heraus. Redolent werden in solchen Fällen nicht gebraucht. Doch spielen sie sonst eine große Rolle, und der Besitz eines Brunnings und eines Revolvers scheint unbedingt zum „Leben in Amerika“ zu gehören.

Diese Darstellung ist also ein gutes Beispiel dafür, wie der Film, der nicht als großes Kernvertrauen will, zum Herrschaftsentsarten kann, der das Wissen vom Wesen anderer Völker, auf das so hoher Wert gelegt werden muß, weil das Nichtwissen verhängnisvoll wirken kann, schwer unterbindet und schädigt.

„Seine zweite Frau“ — im Notendruck ist so sehr ein Stück aus dem Leben, als wäre man auf Besuch bei Radbars. Dieser Schicksalserbeiter aus zünftiger Altbürgerzeit, dessen eiserne Schwägerin und unbewachte Kapplerin, dieser Liebesgünst tüchtig erziehende und die Unschuld mit Geld erwerbende böse Kaufmann, dieser verlebte altherblich-junggesellische gute Oberbahnassistent, diese herzklappenöffnenden „Göttern“ des Schlichters, und endlich die Quintessenz der Unmoral aus dem fünften Stock, die „fünfmal ausgezogene“ darüber kämpfende Personifizierung der Verführung — geben zusammen ein bewegtes Bildchen von der Einsicht des Alltagslebens, das Volksempfinden aber treffend, denn der Weisheit war allgemein beziglich.

Das Ersuchen des Weimarer Großherzogs, ihn in seinem ehemaligen Hoftheater die Postloge kostenlos zu überlassen, ist von der Regierung abgelehnt worden. Selbstverständlich nicht nur aus finanziell-demokratischen, sondern auch aus wirtschaftlichen Gründen. Wenn der Antragsteller die Loge oder einzelne Plätze kaufen will, so steht ihm das wie jedem anderen frei. Die Loge bedeutet für den Abend eine Einnahme von 400 M. Diese Summe kann die Regierung natürlich nicht als eine Einnahme an irgendwem beschreiben.

Nobels achtzigster Geburtstag. Er regt den Wunsch nach Schritten und Schritten an, die des großen Arbeiterführers Persönlichkeit darstellen. Wir weisen hier auf Hermann Sandels kurzlich erscheinende Schrift: „August Nobel, ein Lebensbild für deutsche Arbeiter“ (1 M.) und auf die von Tronnier gemalten Nobel-Bildnisse, die als farbige Kunstblatt (1,50) und als Holzschnitt auf Chinopapier in zwei Größen (zu den alten, heute als Nachdruck angebotenen Größen 7,50 M. u. 25 M.) vom Verlag der Buchhandlung Vorwärts zu beziehen sind. Der Boyart an diesen Veröffentlichungen ist nur noch gering.

Theater. Am Lessing-Theater findet am Sonnabend die 50. Aufführung von „Phyrgallos“ mit Lilla Durieux, Heinz Salmier und Eugen Köpfer in den Hauptrollen statt. — In den Kammertheatern des Deutschen Theaters wird Anna Haffelkamp, die prima ballerina der Stadtoper Hannover, am 18. Februar, mittags 11½ Uhr, eine Langmanne voranzuführen. — Kurt Götz hat einen neuen Weisheitsausflug „Weniger“ vollendet, der noch in dieser Woche im Deutschen National-Theater zur Aufführung gelangen wird. Die Titel der vier Einakter lauten: „Der Spaz vom Dabe“, „Die Laube in der Hand“, „Der Hund um Hirn“ und „Der Zahn im Korbe“.

Die Entlieferungstrift zu den beiden Briefmarken-Wettbewerben, die vom Reichspostministerium aufgeschrieben waren, der allgemeinen Öffentliche und der beschränkte, ist am 1. Februar ab. Die Bezeichnung der Künstler ist nun außerordentlich stark. Fast alle besonders eingeladenen Künstler aus Ost, aber auch andere, auf diesem Feste noch unbekanntes Realie, haben sich beteiligt. Wichtig wird die Ausschreibung eine Probe auf den Geist des neuen Reichspostministeriums werden.

Se. Hochwohlgeboren Herrn Geheimrat Dr. Judenad, Ministerium des Innern, Sehr geehrter Herr Geheimrat!

In der Anlage überreiche ich Ihnen ein mir zugegangenes Schreiben mit der Bitte, dem darin gedruckten Wunsch entsprechen zu wollen. Ich kenne das Präparat von Anfang an und weiß, daß es sich um ein ausgezeichnetes Mittel gegen den Keuchhusten handelt.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Dr. R. Erzberger, Mitglied des Reichstages.

Die im Schreiben erwähnte Anlage bestand in einem Brief der Sächsischen Serumwerke an Erzberger, in dem diese ihm mitteilten, daß die Umfänge in Prag sich sehr günstig gestaltet hätten, daß aber ihre Zuderborträge jetzt erschöpft seien. Sie möchten deshalb wiederum Erzbergers Freundlichkeit in Anspruch nehmen und ihn bitten, an Geheimrat Judenad zu schreiben, damit der in Pragenweg abgefärgt würde und die Firma rechtzeitig Zuder erhalte.

Der 1. Februar, der als der kritische Tag im Bergbau angesehen wurde, weil die Kommunisten ihn als Stichtag zur Eröffnung des Sechsstundentages bezeichneten, ist in allen Teilen des Reiches ruhig verlaufen. Die Arbeiter haben überall die volle Sechsstundenfrist beibehalten.

Zurück in die Heimat. Mit dem Dampfer „Herbert Horn“ sind Montag Abend im Durchgangslager Bremen 87 Offiziere aus dem Lager Chateau-Neuf und 648 Mannschaften, zum größten Teil aus dem Lager Tours an der Loire, angekommen.

Groß-Berlin

Die Zuständigkeit der Groß-Berliner Bezirke.

Der Groß-Berliner Ausschuss der Landesversammlung hat sich in seiner letzten Sitzung mit der Frage der Zuständigkeiten der Verwaltungsbezirke beschäftigt und den Anträgen des Unter Ausschusses zugestimmt. Demzufolge wurde in das Gesetz ein neuer § 2a eingefügt, wonach die Bezirksversammlungen für alle Angelegenheiten der Bezirke zuständig sind nach Maßgabe der Grundzüge, die von Magistrat und Stadtoverordneten hierfür aufgestellt werden. Ferner wurde beschlossen, daß alle Mitglieder des Bezirksamts von der Bezirksversammlung gewählt werden sollen mit Ausnahme des ersten, der zwei Mitglieder vom Magistrat ernannt werden. Dagegen soll auch beim erstenmal der Vorsitzende des Bezirksamts von der Bezirksversammlung frei gewählt werden. Die weiteren Beratungen betreffen die Einrichtung der Ortspolizeibezirke und die Polizeikosten. Die Verhandlungen sollen am Freitag fortgesetzt werden.

Millionenbende der Taschendiebe.

Nach geht heute ins Strafhaus nicht bloß die Welle der Betrugswesen und beschuldigten Einbrecher, sondern auch die der Taschendiebe, die früher zu den „kleinen“ zählten. Es vergeht kein Tag, an dem das Taschendiebesregiment der Kriminalpolizei nicht neue Anzeigen über schwere Verluste von Betroffenen erhält. Nicht bloß goldene Uhren und Ketten werden zu Hunderten gestohlen, sondern auch gutgepülte Geld- und Briefsäcke. Den Rekord erreichte kürzlich ein Taschendieb, der an der Haltestelle an der Ecke der Ullmann- und Wilhelmstrasse einer Dame die Geldtasche mit 275000 Mark abnahm. Deuten von 10 bis 50000 Mark gehören heute schon zu den Alltagslichkeiten. Auf dem Bahnhof Charlottenburg hüft ein Herr 75000 Mark, ein anderer 60000 Mark. Auf dem Untergrundbahnhof Friedrichstraße hat man einem Kaufmann eine Platinhalskette mit Brillanten, die 25000 Mark wert ist. Die Kriminalpolizei allein kann dieses unheimliche Treiben nicht mehr unterdrücken. Dazu stehen ihr viel zu wenig eigene für diese Zwecke ausgebildete Beamte zur Verfügung. Auch das Publikum muß, wenn die Zustände sich bessern sollen, mehr als bisher mitwirken, in seinem eigenen Interesse. Vor allem muß die Sorglosigkeit, die manche Leute, auch wenn sie hohe Summen bei sich führen, immer noch an den Tag legen, verschwinden.

Ohne Nummer. Die Straßenbahn bediensteten der Großen Berliner Straßenbahnen über ihren Dienst seit einigen Tagen ohne sichtbare Rückennummer aus. Nach wiederholten Anträgen an Arbeitgeber und Polizeibehörde, denen auch Verhandlungen folgten, wurde von Seiten der Arbeitgeber bekundet, daß sie gegen die Ablegung der Nummer keine Bedenken hätten. Die Schwierigkeiten bestanden nur in dem Widerstand der Eisenbahnbau- und Betriebsbehörde. Die Verhandlungen bei dieser Behörde hatten nach anfänglichem Entgegenkommen ein negatives Ergebnis. Das Personal hatte nun allseitig den Beschluß gefaßt, ab 1. Februar die Rückennummer abzulegen. Dieser Beschluß ist ohne irgendwelche Einschränkung reiflich durchgeführt worden. In verschiedenen Großstädten ist bereits vor längerer Zeit die Ablegung der Nummern erfolgt.

Die Aufstellung von Wohn-Schlafwagen auf Berliner Bahnhöfen ist nunmehr erfolgt, und zwar haben zunächst 80 Schlafwagen am Lehrter, Sötkener, Köpenicker, Anhalter und Militärbahnhof Aufstellung gefunden. Die Schlafwagen sind geheizt und es wird auch vom Schaffner Morgenkaffee verabreicht. Der Preis eines Bettplatzes ist 15 Mark, zusätzlich 2 Mark Vormerkgebühr. Wenn Alleinbenutzung eines ganzen Wagens gewünscht wird, sind 2 Bettplätze zu bezahlen. Die Platzverteilung ist dem Mitteleuropäischen Reisebureau in Berlin übergeben worden, wo auch der Verlauf der Beifahrten erfolgt. Die Beifahrtenausgabe beginnt 7 Tage im voraus und erfolgt während der Dienststunden der bez. Bureau. Mit den Zügen nach 7 Uhr abends ankommende Reisende können werkt- und sonntags Bettkarten an den Schaltern der BVB (Bahnamtlich zugelassener Berliner Gepäckbeförderung), die sich in den Ankunftsstellen des Lehrter, Sötkener, Friedrichstraße-, Anhalter- und Potsdamer Bahnhofes befinden, lösen. Es wird auch eine Aufzählung bzw. Abholung der Reisenden nach und von den Wohnschlafwagen mittels Omnibus eingerichtet werden. Karten dafür sind ebenfalls an den Schaltern der BVB erhältlich. Der Betrieb soll am 7. oder 8. Februar beginnen.

Heber Mietangelegenheiten unterrichtet eine kleine Schrift, die unter dem Titel „Einführung einer Ordnung für Mietangelegenheiten“ im Verlage von Carl Heymann, Berlin W. 8, Kanarstr. 13/14, erschienen ist. Neben der höchst wichtigen Anordnung vom 9. Dezember 1917 enthält sie den Ausführungsantrag zu dieser Anordnung, sowie die Mietrechtsverordnung vom 23. September 1918 (S. 2. 19) und die Verordnung über Sammelheizungen- und Warmwassererzeugungsanlagen in Mieträumen vom 22. Juni 1918.

Groß-Berliner Parteinachrichten.

S.P.D.-Fraktion des Verbandes sozialistischer Lehrer und Lehrern. Mittwoch 4 1/2 Uhr hinter der Gauschankstraße. Thema: Unfreie Mitarbeit im Verbande. Referent: Genosse Rabak.

Veranstaltung der sozialdemokratischen Gemeindebeamten, Lehrkräfte und Lehrlinge. Zusammenkunft, morgen Mittwoch, 7 1/2 Uhr, bei Seiler, Kaiser-Atelier-Strasse 60; Vortrag des Gen. Schulze über die Umstellung der Gemeindeverwaltung.

Tempelhof. Roter Mittwoch, 7 1/2 Uhr, Aula des Rhetorik Gymnasiums: Defensiv-Prüfung. Genosse Riel spricht über die Frau in der Revolution und ihre Gleichberechtigung. Charlottenburg. Die Wahl für die Elternratswahl an den Gemeindeschulen am Sonntag, den 24. Februar, 11 Uhr.

halb unerfüllbar sind. Sie wagen sich in der Hoffnung, daß das Geld in Deutschland niemals mehr regieren, und daß auch in anderen Staaten die Entthronung des Geldes nicht mehr lange auf sich warten lassen wird. Andererseits ist aber auch die Zahl derer nicht gering, welche die Hoffnung auf Frieden im deutschen Wirtschaftleben nicht aufgeben wollen, und in den Spalten der „S. W. Z.“ ist dieser Hoffnung ebenfalls Ausdruck verliehen worden. Die Versuche der Arbeiter, das Privatkapital aus der Volkswirtschaft zu eliminieren und alle Interessen am Besitz zu beseitigen, sind immer gescheitert, also versucht man, die Arbeiter zu entproletarisieren und durch die Kapitalisierung der Arbeitskraft an den Lohnarbeitern Kapitalarbeit zu machen, deren Interessen dann nicht mehr mit denen der Inhaber der Produktionsmittel in Widerspruch stehen, sondern gleichgerichtet sein werden.

Wir halten uns für verpflichtet, solche Ausführungen einer führenden Zeitung unseren Lesern nicht vorzuenthalten, damit sie erkennen, in welchem Anschauungskreis sich die berufenen Vertreter des Kapitals noch heute bewegen. Der sozialistische Arbeiter weiß sehr wohl zwischen dem Kapitalisten und dem Wirtschaftsführer, dem Produktionsleiter, zu unterscheiden. Mit dem Wirtschaftsführer, der die Rechte der Arbeiter achtet, wird er jederzeit gern Frieden schließen, mit dem Kapitalisten niemals, denn dieser beutet ihn aus, diesem Vertreter der Kapitalistenklasse muß er ständig einen Tribut von seinem Arbeitsertrag abgeben. Ist denn das Kapital wirklich nur nicht verzehrer, also ersparter Arbeitsertrag des Kapitalisten? Nein, nur die Erparnisse der Kleinkapitalisten sind nicht verzehretes Arbeitseinkommen. Die Kapitalisten, die den Kapitalismus erzeugen haben, sind aus nicht verzehreten Renten entstanden und entstehen aus diesen Quellen täglich weiter. Werden diese Renten nun volkswirtschaftlich zweckmäßig verwendet, d. h. der Produktionssteigerung so dienlich gemacht, daß die Bedürfnisse der Gesamtheit mit ihrer Hilfe in wirtschaftlicher Weise befriedigt werden, dann würden sie ihre Aufgabe richtig erfüllen. Ist das nun der Fall? Ganz und gar nicht! Das Kapital in privater Hand schafft private Machtpositionen, fast deren der Kapitaleigner nach eigenem Ermessen seine persönlichen Bedürfnisse befriedigen kann. Er fängt an zu spekulieren, verteuert die Waren durch Schaffung von Monopolen und erzeugt aus der Rente wieder Rente, indem er von den Einkommen der Arbeitenden nochmals seinen Tribut fordert. So wachsen Tausende zu Millionen Kapitalisten an, so schwimmen die Kapitalisten in einem Meer von Geld, das völlig wertlos wäre, wenn Kapital nicht eben Macht bedeutete und diese Macht es ihnen erlaubt, Arbeiter an dem Geld zu beschäftigen, die ihnen einen Tribut zahlen müssen, der ihnen als Kapitalrente mühelos zufällt. Ohne Wirtschaftsführer können die Arbeiter nicht produzieren, aber diese Wirtschaftsführer brauchen keine Ausbeuter, sondern können Beauftragte der Volksgesamtheit sein, die den Bedürfnissen dieser Gesamtheit entsprechend mit den vollkommensten Hilfsmitteln die Produktion leiten. Wohin der Kapitalismus die Menschheit führt, hat der Weltkrieg wohl auch den geistig Beschränkten gezeigt. Das tüchtige Kräfte gut bezahlt werden sollen, entsprechend dem Wert ihrer führenden Arbeit, ist von Seiten der Arbeiter nicht bestritten worden.

Nein, verehrte „Börsezeitung“, für die deutsche Arbeiterklasse gibt es keinen Waffenstillstand gegenüber dem Privatkapital. Sie fordert eine organisierte Wirtschaft an Stelle des Chaos der freien Wirtschaft, in der der Arbeiter seinen Tribut zahlt, nicht zu dem Zweck, einer Oberschicht zu einem Ueberflusse zu verhelfen, sondern um mit diesem Tribut die Produktion so zu steigern, daß alle Volksgenossen ausreichend mit dem Lebensbedarf versorgt werden können. Nur wenn das Privatkapital in volkswirtschaftliches Kapital, d. h. in Produktions- und Bildungstätigkeiten, in Kultureinrichtungen umgewandelt sein wird, wird auch der von der „Börsezeitung“ ersuchte Waffenstillstand eintreten. Bis dahin brauchen wir noch viel sozialistische Aufklärungsarbeit. Ob die Hundertmilliarden-Guthaben der Kapitalisten auf den Banken einen Pfennig wert sein sollen oder nicht, das hängt nicht von den Kapitalisten, sondern von den Arbeitern ab. Ihre Arbeitswille und ihre Arbeitsfreudigkeit erzeugen die Werte. Je eher sich die Wirtschaftsführer entschließen, ihre Erfahrungen und ihre besondere Begabung in den Dienst der Volkswirtschaft zu stellen, statt in den Dienst der am besten bezahlenden Kapitalisten, je früher werden wir aus der Hungersnot und dem Zusammenbruch herauskommen. Wirtschaftsführer und Arbeiter gehören zusammen. Dr. Str.

Prozeß Erzberger-Helfferich.

8. Verhandlungstag.

Vorsitzender Landgerichtsdirektor Baumhach teilte mit, daß der Zeuge August Schmidt jun. nicht an Gerichtsstelle erscheinen werde, da er schwedischer Staatsangehöriger sei und infolgedessen zur Aussage nicht gezwungen werden könne. Der Vorsitzende erklärte, daß er keine Handhabe besitze, um den Zeugen zu zwingen und überließ es den Parteien, mit Schmidt über eine Aussage zu verhandeln. Weiterhin verliest der Vorsitzende die Mitteilung des Amtsgerichts Königs, laut welcher der Zeuge Thossen sen. nicht reisefähig ist. — Rechtsanwalt Alsborg: Um so bedauerlicher ist die Reise des Herrn Thossen nach Düsseldorf. — Rechtsanwalt v. Gordon: Herr Thossen ist zu seiner sterbenden Schwester nach Düsseldorf transportiert worden. Ich möchte dies hier ausdrücklich feststellen. — Rechtsanwalt Alsborg: Für mich handelt es sich um die Tatsache einer Reise überhaupt.

Der Vorsitzende schloß vor, zum Donnerstag den Redakteur Dombrowski (Berliner Tageblatt) als Zeugen zu laden. — Oberstaatsanwalt Krause: Ist festgestellt, wo sich das Schreiben befindet, das Herrn Dombrowski als Liniereise für seine Reise zugeteilt wurde? — Rechtsanwalt v. Gordon: Es ist festgestellt, daß das Schreiben ursprünglich vom Reichsfinanzministerium Herrn Dombrowski zugestellt wurde. — Vorsitz: Wird der Herr Nebenkläger am nächsten Montag hier erscheinen? — v. Gordon: Unbedingte. — Der Vorsitzende hofft, am Montag den Fall Thossen nun endlich zu Ende zu bringen und am Dienstag mit dem Fall Berger beginnen zu können. — Rechtsanwalt Alsborg wünscht zu wissen, ob die Gegenseite im Fall Dombrowski in die Materie eintreten wolle. — Rechtsanwalt Dr. Friedländer: Der Nebenkläger hat unter Eid erklärt, daß er mit der Angelegenheit nichts zu tun hat. — Vorsitz: Der Nebenkläger soll wahrheitswidrig erklärt haben, daß er mit dem Artikel im Berliner Tageblatt nichts zu tun habe. Daraus wird ihm der Vorwurf der Unwahrhaftigkeit gemacht. — Rechtsanwalt Dr. Alsborg: Der Fall Dombrowski soll auch dazun, in welcher Weise

Herr Erzberger gegen den Besagten geklärt hat. Wir wünschen, daß zu diesem Fall Herr Dr. Driesen in Charlottenburg und der hier anwesende Geheimrat Hammer vernommen werden. — Staatsanwalt v. Clausenwich bemerkt, daß Dr. Driesen und Geheimrat Hammer der Einwilligung des Reichsfinanzministers zu ihrer Aussage bedürfen. Geheimrat Hammer erklärt, die Genehmigung zur Aussage beibringen zu wollen.

Rechtsanwalt Alsborg: Wir könnten vielleicht noch den

Fall Angeri

behandeln. Angeri war Kommissar in der Reichsgewerkschaft und wurde wegen Vertrauensbruchs und grober Verletzungen seines Amtes entlassen. Es wurde sogar gegen ihn Anzeige erhoben. Herr Erzberger hat diesen selben Angeri durch seine Bemühungen der Reichsgewerkschaft wieder ausgedrängt und in seine Stellung als Kommissar zurückgebracht. Dafür ist Herr Erzberger von Angeri mit

Lebensmitteln und Schleichhandelswaren

reichlich besetzt worden. Zum Beweis beziehe ich mich auf ein Aktienstück, in welchem sich Briefe befinden, in denen Herr Erzberger an Angeri schrieb, daß es ihm gelungen sei, Angeri wieder in seine Stellung zu bringen und außerdem befinden sich bei diesem Aktienstück die Dankbriefe des Herrn Erzberger für die gelieferten Lebensmittel und Schleichhandelswaren. Es befindet sich auch ein Brief der Frau Erzberger dabei, in dem sie Angeri herzlich dankt und ihm schreibt, daß sie mit Hilfe des schönen Weizenmehls in der Loge gewesen sei, ihrem Mann seine Lieblingspfote, nämlich Spähle zu machen. Weiterhin soll hierüber ein Herr Vostler vom Kriegsmuseum in Stuttgart vernommen werden, der das Verhältnis Angeris entgegengenommen hat, daß der Reichsfinanzminister ihn, den Angeri, trotz seiner Kenntnis der von Angeri begangenen Verletzungen in seine alte Stellung zurückgebracht habe. Rechtsanwalt v. Gordon: Der Fall liegt sehr harmlos. Ich möchte jedoch gern, daß der Herr Reichsfinanzminister hierzu vernommen wird.

Vors.: Wir wollen doch den Fall Thossen zu Ende bringen. Worüber soll dann der Zeuge Schubert Auskunft geben? — Rechtsanwalt Alsborg: Darüber, daß der Nebenkläger sich für die Interessen der Firma Thossen im Kriegsministerium bemüht hat. — Helfferich: Auch darüber, daß Erzberger sich in einer Konferenz sehr scharf gegen die Ausfuhrzölle geäußert hat. — Vorsitz: Dann werde ich den Zeugen telegraphisch laden. Und was sollen wir mit dem Jungen Bildgrube? — Rechtsanwalt Alsborg: Er weiß Bescheid über einen Brief, den August Thossen an den Grafen Galen, R. d. A., geschrieben hat, aus dem hervorgeht, daß Thossen sich von Erzberger getrennt hat wegen seiner politischen Stellung, die im Widerspruch zu dem stand, was zwischen den Herren vereinbart war. — Vorsitz: Ra, in Gottes Namen! Dann werden wir das auch noch machen. Wir kommen nunmehr zum

Fall Prigobin.

Helfferich: Der „Fall Prigobin“ gehört zu den ganz kleinen Fällen, er ist nur ein kleiner Stein in dem Mosaik, das ich hier zusammensetzen will. Der Herr Nebenkläger hat sich in einem Briefe, dem er als R. d. A. unterschrieben hat, an eine Stelle gewandt, die für Zuder zuständig war, um zu einer Zeit des größten Zudermangels für die Sächsischen Serumwerke Zuder zu erhalten. Er hat aber nicht zögert, daß er selbst an diesen Werken beteiligt war. Erzberger verlangte den Zuder für ein Mittel, das er selbst als vorzüglich erprobt habe. Er hat also ein allgemeines Interesse für die Versorgung dieser Werke mit Zuder vorgeschlagen. Weitere Einzelheiten werden sich aus den Aussagen ergeben. — Justizrat v. Gordon: Der Herr Nebenkläger hat mich zu folgender

Erklärung

benachrichtigt. Im Jahre 1909 kam ein Dr. Schab, Vorsitzender des Vereins der Genieurpartei, in den Reichstag zum Abgeordneten Erzberger und teilte ihm mit, daß er zusammen mit einem Apotheker ein Mittel gegen den Keuchhusten erfunden habe. Er bat nun, ihn zwecks Finanzierung bei einigen Herren der Genieurpartei einzuführen. Erzberger hat sich darauf an eine Reihe von Kollegen seiner Fraktion gewandt, z. B. an den Grafen Prandau, Herrn Heim-Winchen u. a. m., die sich auch dazu bereit erklärt haben. Die Herren gaben verschiedene Summen, Erzberger selbst 6000 Mark. Im ganzen sind 30 000 bis 40 000 Mark zusammengesommen. Später wurde Erzbergers Beteiligung in Höhe von 6000 Mark von anderen Herren übernommen, so daß er im Jahre 1912 mit nur noch 1000 Mark an dem Werk beteiligt war. Im Jahre 1911 wurde die kleine Prigobin-Gesellschaft von den Sächsischen Serumwerken in Dresden übernommen. Es wurde vereinbart, daß Projekte erst dann begünstigt werden sollten, wenn mehr als 40 000 Flaschen Prigobin hergestellt und vertrieben worden waren. Dann sollte ein Großchen pro Flasche gezahlt werden. Das ist aber nie erreicht worden. Später hat dann kein Mensch mehr daran gedacht, bis im Jahre 1917 der Direktor der Serumwerke sich an Erzberger wandte und ihn bat, um bei der Hochprozentierung behilflich zu sein. Erzberger versprach, das Geschäft der betreffenden Stelle zur wohlwollenden Prüfung zu übergeben. Es war nie daran zu denken, daß er ein Interesse daran haben könne. Das Ganze war

eine rein humanitäre Sache,

damit Erzberger ein Mittel, das er für gut hielt, auch auswärts bringen konnte. Rein mechanisch wurde dann seine Eingabe, wie dies bei allen Eingaben der Fall ist, mit den Worten „R. d. A.“ unterzeichnet. Es ist dies eine absolute Gewohnheit der Abgeordneten, in dieser Weise werden ungezählte Tausende von Eingaben zur wohlwollenden Prüfung eingereicht.

Rechtsanwalt Dr. Alsborg: Wir legen Gewicht auf die Feststellung, daß der Herr Nebenkläger für diese Gesellschaft, unter Verschönerung seiner Beteiligung an derselben, Zuder besorgt hat. Aus der Vernehmung des Herrn Geheimrat Judenad wird sich auch ergeben, daß Herr Erzberger auch Geräte für diese Firma besorgt hat.

Es wird hierauf Dr. Vaher von den Sächsischen Serumwerken aufgerufen und befragt. Auf Befragen erklärt der Zeuge, daß er nur oberflächlich orientiert sei. Neben die Zeugnissen Erzbergers zu den Sächsischen Serumwerken könne er nichts sagen, er wisse nur, daß Herr Erzberger zu der früheren Prigobin-Gesellschaft in Beziehung habe. Seine Gesellschaft stelle Prigobin als ein Keuchhustenpräparat in einer Nebenabteilung her. Zu dem Präparat würde Salz verwendet. Man habe während des Krieges aber auch nachgegebene Geräte bezogen. Zur Verbesserung des Geschmacks verwandte man Zuder. Als ich wegen der Nationalisierung dieser Lebensmittel Schwierigkeiten beim Bezug derselben einstellte, sei meine Firma bei den Kriegsgesellschaften vorstellig geworden. Er selbst sei zu Geheimrat Judenad, der Gutachter im Ministerium für Lebensmittel war, gegangen. Seine Gesellschaft selbst habe offiziell einen

Antrag bei der Reichsgewerkschaft

eingereicht, und schließlich habe man auch an den Abg. Erzberger geschrieben und um seine Befürwortung gebeten, was dieser auch getan habe. Auf die Entsendung des Herrn Geheimrats Judenad hin haben die Werke einen Teil Zuder bekommen, und ebenso habe man bei der Reichsgewerkschaft auf Antrag Geräte bekommen.

Auf Befragen des Oberstaatsanwalts Krause erklärt der Zeuge, daß er über die Dividenden und sonstigen finanziellen Erfolge der Firma nicht Bescheid wisse.

Als nächster Zeuge wird darauf Geheimrat Judenad vernommen. Dieser war seit dem Frühjahr 1916 Gutachter bei der Reichsgewerkschaft. Geheimrat Judenad verliest hierzu folgenden Schreiben:

